

Verschiedene Texte

2010

aus meinem Textarchiv

noch in Bearbeitung

© Stefan Fleischer
Alle Rechte vorbehalten
Anfragen bitte über das Kontaktformular auf
www.stefanfleischer.ch

Inhalt

Verschiedene Texte	3
<i>Einleitung</i>	3
Kernaufgabe der Kirche	4
<i>Die Gottesfrage</i>	4
Wer tickt hier falsch?	5
<i>Auferstehung</i>	5
Arbeitsteilung in der Kirche	6
<i>Brief an einen „Diakonieaktivisten“</i>	6
Der Herr ist wahrhaft auferstanden!	8
<i>Wahrhaft auferstanden</i>	8
Die Masken beginnen zu fallen	10
Sünde ist	13
<i>Sünde und Liebe</i>	13
Der Gott Jesu Christi	15
<i>Dreifaltigkeit</i>	15
Theologie und Lehramt	17
<i>Die verschiedenen Funktionen</i>	17
Der Wandel im Gottesbild	18
<i>Kirchenrerform</i>	18
"Nach dem Tod wird uns das Leben nicht fehlen."	20
<i>Prädestination zum Leben?</i>	20
Mehr Offenheit und Ehrlichkeit	21
<i>Das neue Gottesbild</i>	21
Prof. Walter Kirchschräger	23
<i>Die Experten</i>	23
Eine neue Christologie	25
<i>Der Katechismus der Katholischen Kirche</i>	25
Der Abschied von der Ewigkeit	27
<i>Gottesbild</i>	27

Verschiedene Texte

Einleitung

Hier möchte ich nun weitere Texte aus meiner Homepage zu einem ganzen Text zusammenführen.

Selbstverständlich ist diese Arbeit noch lange nicht abgeschlossen. Ob sie je abgeschlossen werden wird, weiss ich noch nicht. Auf alle Fälle hoffe ich, wenn wieder ein paar solcher Gedankengänge vorliegen, diese Seite ergänzen zu können.

Kernaufgabe der Kirche

Die Gottesfrage

Je mehr sich die Kirche der Welt anpasst, desto weniger hat sie ihr zu sagen.

Aber, was heisst sich anpassen? Für mich heisst dies, mitzuschreien, wo alle schreien, und tüchtig mitzuschüren, damit der Kessel unserer heutigen Forderungsmentalität am Kochen bleibt. Für mich heisst dies, auf irgendein aktuelles Thema aufzuspringen und es zu pushen, um so die Menschen für sich zu gewinnen, selbst auf Kosten der Kernbotschaft unseres Glaubens. Doch Christus ist nicht gekommen, die Menschen für die Kirche zu gewinnen, sondern für Gott. Das ist für mich auch ganz eindeutig die Kernaufgabe der Kirche.

Immer deutlicher zeigt es sich, dass gewisse moderne Theologien zwar ständig von notwendigen Strukturänderungen reden, im Grunde aber dieser Kirche einen anderen Sinn und Zweck, einen anderen Glauben verpassen wollen. „Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit“ (1.Kor 1,23), das soll nun plötzlich nicht mehr gelten, sondern „Wir aber verkünden euch eine bessere Welt hier und jetzt, wenn ihr nur daran glaubt und euch tapfer genug dafür einsetzt.“

„Die Gottesfrage klopft an die Türe unserer Kirche!“

12.04.2010

Wer tickt hier falsch?

Auferstehung

*Wer nicht richtig tickt, meint, die andern seien aus dem Rhythmus gefallen.
(Aphorismus von Walter Ludin)*

„Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet, wenn ihr an dem Wortlaut festhaltet, den ich euch verkündet habe. Oder habt ihr den Glauben vielleicht unüberlegt angenommen? Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, /gemäß der Schrift, und ist begraben worden. / Er ist am dritten Tag auferweckt worden, / gemäß der Schrift. „
(1.Kor 15,3-4)

Das ist der Herzrhythmus unserer Kirche seit Anbeginn, und wird ihr Herzrhythmus bleiben bis ER kommt in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten. Da können noch so viele behaupten, diese Kirche ticke falsch, nur weil sie diesen Rhythmus des Glaubens nicht mehr mithalten zu können.

12.04.2010

Arbeitsteilung in der Kirche

Brief an einen „Diakonieaktivisten“

Sehr geehrter Herr

Ich gebe Ihnen insoweit recht, als es in unserer immer komplizierteren Welt auch in der Kirche einer gewissen Arbeitsteilung bedarf. Nur muss die Hierarchie bewahrt bleiben. Diakonie, Liturgie und Verkündigung sind nicht drei einzelnen, mehr oder weniger unabhängige Säulen, auf denen das Ganze ruht. Basis ist und muss die Liturgie bleiben. In ihr geben wir Gott die ihm gebührende Ehre. Auf dieser Basis erläutert uns dann die Verkündigung sowohl die Liturgie wie die Diakonie. Sie hilft uns zu einem besseren Verständnis und damit zu einer besseren Umsetzung von beidem.

Die Diakonie wiederum basiert auf dem, was wir in der Liturgie feiern und durch die Verkündigung immer besser begreifen. Eine Diakonie, die sich verselbständigt, wird unweigerlich zur Ideologie, zur blossen Mitkonkurrentin auf dem Markt der politischen und sozialen Weltanschauungen. Dabei sollte sie nichts anderes sein, als die logische Konsequenz unseres Glaubens an den dreifaltig einen Gott, und an unsere Erlösung aus Sünde und Schuld durch Leben, Sterben und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus.

Immer mehr begegnen mir „Christen“ die (auf Grund der modernen, diakonielastigen Verkündigung?) Christus nicht mehr als Christus, als wahrhaft Gottes Sohn und unseren Erlöser erfahren, sondern einfach als jenen „Jesus von Nazareth“ dessen Wort und Tat zu einer besseren Welt hier und jetzt führen würden, würde man (das heisst, würden zuerst einmal die anderen) sich besser daran halten. Doch Christus ist nicht gekommen, um hier und jetzt eine bessere Welt zu errichten, sondern um aus uns, aus mir und aus jedem einzelnen, bessere Menschen zu machen. Er war sich immer bewusst, dass eine „bessere“ Welt keine besseren Menschen macht, wohl

aber umgekehrt, nur bessere Menschen eine bessere Welt zu schaffen vermögen.

Gelobt sei Jesus Christus.

04.04.2010

Der Herr ist wahrhaft auferstanden!

Wahrhaft auferstanden

Wenn meine Informationen stimmen, so wird in einem Kurs, den angehende, nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten zu besuchen haben, behauptet, Christus sei nicht wahrhaft von den Toten auferstanden. Diese wahre Auferstehung aber gehört seit den ersten Tagen zu den Grundwahrheiten des Christentums.

Wer also behauptet, der Herr sei nicht wahrhaft auferstanden, macht zuerst einmal die urchristliche Gemeinde zur Lügnerin, zum Beispiel Petrus, der sich und die anderen Aposteln als Zeugen dieser Auferstehung bezeichnet und als Beweis dafür die Tatsache anführt, das sie mit Ihm gegessen und getrunken haben (Apg 10,41).

Er macht auch das ganze Neue Testament zur Lüge. All seine Texte basieren auf diesem Glauben. Es gibt keine Stelle, die diese Realität auch nur in Frage stellen würde. Er macht zudem das Konzil zu einer Versammlung von Lügneren, denn auch dieses geht in all seinen Texten von dieser Wahrheit aus. Und er macht unsere Kirche zur Lügnerin, die im Katechismus der Katholischen Kirche unmissverständlich sagt: „Das Mysterium der Auferstehung Christi ist ein wirkliches Geschehen, das sich nach dem Zeugnis des Neuen Testaments geschichtlich feststellbar manifestiert hat“ (KKK 639).

Und nicht zuletzt macht er jeden von uns Gläubigen zum Lügner der im Glaubensbekenntnis betet: „Am dritten Tage auferstanden von den Toten“. Am dritten Tage ist die klare Bestimmung eines historischen Augenblicks, und damit die klare Aussage, dass es sich bei der Auferstehung, neben dem spirituellen Ereignis, auch und tatsächlich um eine nicht wegzuleugnende, historische Tatsache handelt.

Wäre es nicht an der Zeit, dass wir einfachen Gläubigen aufstehen und fordern, dass jeder, der in Namen und im Auftrag unserer Kirche daherkommt, die Lehre dieser Kirche verkündet, und nicht seine eigene, oder diejenige irgendeines theologischen Gurus? Falls er dies aber mit seinem Gewissen nicht mehr vereinbaren kann, so soll er die Konsequenzen ziehen, und seinen Lehrauftrag zurückgeben, sofern er nicht den Mut hat, ganz aus dieser „Lügenkirche“ auszutreten.

Übrigens, nicht irgendwelche, auch noch so schwerwiegende Fehler von kirchlichen Verantwortlichen machen die Kirche unglaubwürdig. Diese Kirche bekennt doch offen und bei jeder Gelegenheit, dass sie aus Sündern besteht. Unglaubwürdig aber wird sie bestimmt, wenn in ihr eine Lehre verkündet wird, die zum Teil in krassem Gegensatz zur Schrift und zu den Texten und Gesten ihrer Liturgie steht.

Der Herr ist wahrhaft auferstanden, Alleluja!

04.04.2010

Die Masken beginnen zu fallen

Eine neue Kirche

Wer die Entwicklungen in unserer Kirche aufmerksam beobachtet wird bald einmal feststellen, dass die Kirchenreformer sich immer mehr gezwungen sehen, die Masken fallen zu lassen.

Was ursprünglich als Wunsch einher kam, die Kirche vom Staub der Zeit zu befreien und in neuem Glanz erstrahlen zu lassen, erweist sich je länger je mehr als das Bestreben, die ganze Tradition der Kirche über Bord zu werfen, und eine neue Kirche auf der Basis einer ganz neuen Lehre aufzubauen.

Diese Demaskierung begann, als die Befreiungstheologie immer mehr zugeben musste, dass es ihr eigentlich gar nicht um das ewige Heil des Menschen, sondern um sein Heil hier und jetzt geht, um eine heile, friedliche und gerechte Welt, die sich der Mensch selber baut, selber bauen will. Man beruft sich zwar noch auf Gott, aber bei der Umsetzung wird er weitgehendst ausgeschaltet. Dass dies eine Illusion ist, wie schon verschieden andere Ideologien vorher, das haben inzwischen viele realistisch denkende Menschen begriffen, und wenden sich von dieser Weltverbesserungstheorie ab.

Weiter ging es dann mit der Leugnung der Auferstehung, die sich je länger je mehr als das zeigt, was sie ist, eine Leugnung der Gottheit Jesus. Auch alle Versuche, die Realpräsenz auf ein rein geistiges Phänomen zu reduzieren, gehören ins gleiche Kapitel. Christus wird zwar immer noch als irgendwie „göttlich“ bezeichnet, aber nicht mehr als „Gott von Gott, wahrer Gott vom wahren Gott“ wie wir im grossen Glaubensbekenntnis beten. Typisch dafür sind Redewendungen wie „Jesus von Nazareth“, „der Mensch Jesus“, „dieser Jesus“ und ähnliche. Der Begriff Christus wird dabei immer mehr zum Fremdwort.

Die Leugnung der Gottheit Christi aber führt unweigerlich zu einer ganz neuen Kreuzestheologie, oder genauer gesagt, zur Ablehnung der bisherigen, denn eine vernünftige neue ist nicht in Sicht. Wenn nämlich am Kreuz nur ein Mensch hängt, dann kann man es drehen und wenden wie man will, dann macht das Ganze keinen Sinn.

Diese Leugnung der wahren Gottheit Jesus hat aber nicht zuletzt auch die Folge, dass die Rede von der Dreifaltigkeit unverständlich wird, dass auch diese Lehre immer mehr so umschrieben wird, dass mit diesem Begriff etwas ganz anderes gesagt wird, als ursprünglich definiert. Doch mit dieser Leugnung der Trinitätslehre gehen diejenigen, die der Kirche immer vorwerfen sie gehe hinter das Konzil zurück, noch viel, viel weiter zurück, mindestens hinter die Konzile von Nikäa und Konstantinopel im 4. Jahrhundert.

Dass der trinitarische Glaube aber nicht ein Dogma allein der römisch-katholischen Kirche ist, sondern Allgemeingut praktisch der ganzen Christenheit, sei hier nur nebenbei erwähnt.

Wenn aber Gott nicht mehr der dreifaltig Eine ist, was ist er dann? Die Kirchenreformer sprechen je länger je mehr vom „Geheimnis Gottes“. Das entbindet sie von klaren, eindeutigen Aussagen. Das entbindet sie auch von einem echten Glauben, denn dahinter steckt nichts anderes als eine religiöse Form des modernen Relativismus. Man kann über Gott nichts Konkretes wissen. Also kann man auch nicht wissen, was dieser Gott konkret von uns erwartet. Also kann man ruhig davon ausgehen, dass alle Gesetze und Gebote nur Menschenwerk, nur gesellschaftliche Vereinbarungen sind, gültig vielleicht für den Augenblick, aber sicher nicht unumstößlich.

Aus dieser Sicht gibt es dann auch keine Sünde mehr, keine Verantwortung vor Gott (vor welchem auch?) sondern nur noch menschliches Versagen, Fahrlässigkeit, Unkenntnis menschlicher Gesetze oder deren mehr oder weniger bewusste Missachtung, was dann allein in die Zuständigkeit menschlicher Gerichte fällt, sofern man erwischt wird. Dass so natürlich

auch keine echte Gottesbeziehung mehr aufgebaut werden kann, dürfte klar sein, genauso wie die Tatsache, dass das „Suchen nach Gott“ zur Worthülse wird, zur Ausrede, um ihn nicht finden zu müssen.

Eingesehen haben inzwischen die Kirchenreformer immerhin, dass eine demokratische Kirche nicht praktikabel ist. So fordert Leo Karer in seinem neuesten Buch „eine synodale, dh. weder monokratischen noch demokratischen Kirche“. Was aber synodal heisst, das bleibt weitgehend im Dunkel. Interessant dazu ist die Äusserung einer Verfechterin dieser neuen Kirche, dass bei demokratischen Entscheiden in der Kirche eine Gewichtung der Meinungen stattfinden müsse. Leider finde ich diese Aussage im Augenblick nicht, so dass ich aus dem Gedächtnis zitieren muss. Gemeint ist wohl, dass die „vernünftigen“ modernen Meinungen viel mehr Gewicht haben sollen, als die „unvernünftigen“ traditionellen, damit die Entscheide im „richtigen Sinn“ fallen.

Ganz allgemein ist festzustellen, dass in der modernen Theologie immer mehr der Mensch, und das heisst im Endeffekt nichts anderes als das liebe ICH, ins Zentrum rückt. Immer mehr will dieser Mensch alles selber machen, selber wissen und entscheiden (siehe auch Genesis 3,5). Liturgisch äussert sich dies in der Tendenz, dass immer mehr der Mensch, die menschliche Gemeinschaft gefeiert wird, sodass man sich manchmal fragen muss, was denn Gott in einem solchen Gottesdienst noch zu suchen hat. Als „Aufhänger“ ist er natürlich immer noch willkommen. Aber sonst? Das führt so weit, dass vielfach die vorgeschriebenen liturgischen Texte in krassem Widerspruch zu dem stehen, was in Wort und Tat verkündet wird. Und das alles unter dem Motto: „Für eine glaubwürdige Kirche!“

22.02.2010

Sünde ist

Sünde und Liebe

Ich finde es sehr gut, wenn die moderne Theologie das Thema Sünde nicht allein den Traditionalisten überlassen will. (Michael Felder im Blogbeitrag von Pater Ludin vom 19.2.10) Etwas weniger glücklich scheint mir, dass dies, sofern ich richtig verstanden habe, in dem Sinn geschehen soll, dass der Sünden katalog des späten Mittelalters einfach durch einen Sünden katalog der Neuzeit abgelöst werden soll. Damit verfallen wir nämlich in den gleichen Fehler, nur mit anderen Vorzeichen.

Wichtig wäre, der Welt wieder bewusst zu machen, was Sünde in ihrem Wesen ist, nämlich der Mangel an Liebe zu Gott bis hin zur bewussten Ablehnung Gottes. Christus der Herr macht uns das selber klar, wenn er die Gottes- und Nächstenliebe als wichtigste Gebote nennt und dann sagt: „Auf diesen beiden beruht das ganze Gesetz und die Propheten.“ Schlagwortartig könnte man also sagen, alles, was nicht aus der Liebe zu Gott geschieht, ist Sünde. Denn, nicht wahr, auch unsere Nächstenliebe soll ja nichts anderes sein als die Liebe zu Gott, der auch ihr Schöpfer und Vater ist.

Damit wird klar, dass Sünde nicht einfach das Übertreten von Vorschriften und Gesetzen ist. Diese sind uns als Leitplanken und Wegweiser, aber auch als Indikatoren für unsere Gottesliebe gegeben. Viel entscheidender ist die Haltung, die hinter unserem Tun und Lassen steht. So gesehen kann jede Tat oder jede Unterlassung z.B. auf Nachlässigkeit oder Gedankenlosigkeit beruhen, auf einem schlecht gebildeten Gewissen, oder im Extremfall auf einem bewussten Ungehorsam, einer bewussten Ablehnung Gottes, unseres Vaters. So ist meines Erachtens auch das Wort Jesu zu verstehen, wenn er sagt: „Wer mich liebt, hält meine Gebote.“ Unsere Liebe zu Christus, unsere Gottesliebe sollte die Triebfeder all unseres Handelns und Unterlassens, unseres Denkens und unseres Redens sein. Ge-

nau deshalb ist es so wichtig, eine ganz bewusste Gottesbeziehung zu pflegen. Und der einfachste Weg dazu ist und bleibt die Dankbarkeit, die Dankbarkeit für all seine Geschenke, auch für seine Weisungen und für das, was manchmal so gar nicht nach unserem Geschmack ist. Oder wie ein Aphoristiker sagt:

Gott gibt niemals einen Skorpion, wenn wir ihn um einen Fisch bitten. Es kann aber durchaus vorkommen, dass er uns einen Fisch gibt, wenn wir ihn um einen Skorpion bitten.

19.02.2010

Der Gott Jesu Christi

Dreifaltigkeit

„Der Gott Jesu Christi“ Diese Formulierung verwendet Paulus einmal in Epheserbrief (1,17). Anzunehmen ist, dass es sich dabei um eine Kurzform jeder Formulierung handelt, die er mehrfach in seinen Briefen verwendet, so auch kurz vor dieser Stelle (in Eph. 1,3) wo er von „Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus“ spricht. Die gleiche Formulierung verwendet auch Petrus in seinem ersten Brief (1,3). Sie scheint eine im Urchristentum weit verbreitete Form der Rede von Gott zu sein.

„Der Gott Jesu Christi“ schreibt ein moderner Theologe in seiner Antwort auf die Frage nach seinem Gottesbild. Selbstverständlich kann auch unter dieser Formulierung der dreieine Gott verstanden werden. Jesus verkündete den Vater, aber auch sich selbst als den Sohn, und den Heiligen Geist. Doch weshalb spricht ein Theologe nicht vom dreifaltig einen Gott, wenn sein Gottesbild gefragt ist? Der ganze Kontext weist darauf hin, dass er jenen Gott meint, „den dieser Jesus von Nazareth verkündete.“ Und das kann wohl kaum anders verstanden werden, als dass er die wahre Gottheit Christi, und damit die ganze Trinitätslehre der Kirche ablehnt. Auf eine ähnliche Frage in einem anderen Zusammenhang schrieb dieser Theologe, dass man durchaus von der Göttlichkeit dieses Jesus sprechen könne. Göttlichkeit und Gottheit sind aber zwei sehr verschiedene Begriffe.

Oft wird aus den Kreisen jenes Theologen darauf hingewiesen, die Trinitätslehre sei erst auf den Konzilen von Nizäa und Konstantinopel definiert worden. Das stimmt, und stimmt auch wieder nicht. Die definitive Ausformulierung geschah auf diesen Konzilen. Der Glaube an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist ist jedoch schon bei den ersten Christen vorhanden. So überliefert uns die Schrift die trinitarische Taufformel als ein Wort Jesu selber. (Mt 28,19). Und viele andere

Stellen bezeugen, dass die Jünger spätestens seit der Auferstehung, von der sie voll überzeugt waren (uns, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben. Apg 10,41), viele auch schon früher, an Christi wahre Sohnschaft glaubten. Es war ja auch sein Anspruch, der Sohn des Hochgelobten zu sein, (Mk 14,61), der ihn schlussendlich ans Kreuz führte.

So ist denn der christliche Gott seit den Anfängen des Christentums der dreifaltig Eine. Daran hält auch das Konzil unmissverständlich fest. Im Vorwort zum Dekret über den Ökumenismus heisst es z.B. : „Diese Einheitsbewegung, die man als ökumenische Bewegung bezeichnet, wird von Menschen getragen, die den dreieinigen Gott anrufen ...“ Damit wird ganz klar zum Ausdruck gebracht, dass die Trinität nicht einfach ein Dogma der katholischen Kirche ist, sondern als DIE gemeinsame Grundlage aller christlichen Konfessionen angesehen wird. Niemand kann sich also auf das Konzil berufen um die Gottheit Christi zu relativieren oder gar zu leugnen.

10.02.2010

Theologie und Lehramt

Die verschiedenen Funktionen

Ich glaube, viel Streit und viele Gehässigkeiten in unserer Kirche könnten vermieden werden, wenn wir uns wieder besser der unterschiedlichen Aufgaben und damit der unterschiedlichen Funktionsweisen von Theologie und Lehramt, von Forschung und Verkündigung bewusst würden.

Die Theologie kann, ja muss oft unbewiesene, vielleicht sogar falsche Thesen aufstellen, die dann in der Auseinandersetzung ganz oder teilweise verifiziert werden, oder auch nicht. Nur so ist es möglich die sich immer wieder einschleichenden Fixierungen auf einzelne Punkte und/oder Aspekte der ganzen Wahrheit aufzubrechen, die Lehre zu einer immer grösseren Fülle der Erkenntnis des Geheimnisses Gottes zu führen.

Das Lehramt dagegen hat die Aufgabe darüber zu wachen, dass sich keine falschen Aussagen in die Verkündigung einschleichen, und dass das Kind nicht mit dem Bad, die ganze Fülle der Lehre nicht mit der neuen Form, der neuen Sprechweise z.B., ausgeschüttet wird. Es ist doch so wie in der Küche. Nur die Harmonie aller Zutaten macht das vollendete Mahl aus. Wo ein Geschmack vor zu herrschen beginnt, da beginnen sich – zu Recht – die Nasen zu rümpfen, die Gäste davon zu laufen.

Diese Sicht der Dinge erklärt dann auch, weshalb hin und wieder der Eindruck entsteht, ein Theologe, der ins Lehramt wechselt, habe sich verändert. Das war schon z.B. bei Bischof Dr. Kurt Koch so. Das erleben wir auch bei unserem Papst Benedikt. Dabei sind sich beide treu geblieben. Sie haben nur eine andere, für die Kirche genau so notwendige Aufgabe übernommen.

01.02.2010

Der Wandel im Gottesbild

Kirchenrerform

"Ohne Wandel im Gottesbild keine Kirchenreform!" lautete das Thema einer Tagung moderner Christen. Es scheint, dass diese Kreise so langsam zu begreifen beginnen, dass der Gott, den die katholische Kirche verkündet, im Widerspruch zu ihrem Gottesbild steht. Ob sie sich auch bewusst sind, worin dieser Widerspruch letztendlich besteht?

Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Haltung der modernen Christen zum Schwangerschaftsabbruch. Dieser, oder zumindest seine Straffreiheit, werden im Blick auf die schwangere Frau begründet. Dabei kommt ein Gott ins Spiel, ein Gott der Liebe, der dem Menschen ein solches Leid, eine solches Problem nicht zumuten kann. Vergessen wird dabei, dass Gott eben nicht nur der Gott der schwangeren Frau ist, sondern genauso des ungeborenen Kindes. Und daraus entsteht dann die sonderbare Konstruktion eines Gottes, der den Tod eines Unschuldigen rechtfertigt im Hinblick auf das „Leben in Fülle“ hier und jetzt eines anderen Menschen.

Sehr vereinfacht und überspitzt könnte man sagen: Auf der einen Seite steht der, der zu mir sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Auf der anderen Seite steht jener, der zu mir sagt: „Ich bin für dich da!“ Das sei doch kein Widerspruch, wird man mir nun entgegenen. Und an sich ist es auch keiner. Zum Widerspruch wird es erst, wenn derjenige, der für mich da ist, nicht mehr Gott der Herr ist, oder wenn dieser Gott nur noch für uns, für mich da ist, selbst auf Kosten anderer.

Es ist eine Frage des Zentrums. Steht Gott, der Herr, Zentrum der ganzen Schöpfung, oder ist es der Mensch? Schon im alten Bund war es Gott, der Herr. Und immer, wenn er zur Seite geschoben wurde, brach das Unheil über das auserwählte Volk herein. Auch im Christentum stand Gott noch bis vor wenigen Jahrzehnten im Zentrum. Dass er zur Seite geschoben wird, ist

ganz neu. Sicher, im alten Gottesbild stand Gott oft so im Zentrum, dass der Mensch, als sein Bild und Gleichnis, zur Seite geschoben wurde. Das neue Gottesbild schiebt nun Gott zur Seite. Es stellt aber nicht einfach den Menschen als solchen ins Zentrum, sondern im Endeffekt den Menschen als ICH. Damit aber verkommt die Religion immer mehr zu einem reinen Egozentrismus bis hin zum krassen Egoismus. Die Frage des Schwangerschaftsabbruchs zeigt dies sehr deutlich. Auch der grassierende Relativismus ist nur eine Konsequenz dieses Egozentrismus. Da nämlich dieser Gott für mich da zu sein hat, der Andere aber das Gleiche für sich behauptet, kann man einfach nicht wissen, wie das nun sein soll.

Wenn wir das sehen, so wird klar, was die geforderten Reformen der Kirche und auch der Liturgie bringen sollen. Es ist eine Kirche für mich, eine Liturgie für mich. Es ist eine Kirche, in der jeder nach seiner Façon selig werden kann. Und da nun Gott nicht mehr als der Herr Ordnung in dieses Chaos bringen darf, muss eben die Demokratie her, in der die Mehrheit über alle bestimmt bis zu jenem Zeitpunkt, in dem dann die andere Meinung die Mehrheit erlangt und das Spiel auf diese Weise weiter geht.

Wollen wir diesen Wandel im Gottesbild? Was sagt wohl Gott selbst dazu? Oder hat er dazu überhaupt nichts zu sagen?

26.01.2010

"Nach dem Tod wird uns das Leben nicht fehlen."

Prädestination zum Leben?

"Nach dem Tod wird uns das Leben nicht fehlen." so wurde mir neulich ein Geistlicher zitiert. Er scheint nicht der einzige zu sein. Auch mir sind ähnliche Aussagen schon öfters begegnet. Leider wird dann oft zu wenig oder gar nicht präzisiert, was genau damit gemeint ist.

Manchmal habe ich den Eindruck, wir hätten es hier mit einer ganz neuen Prädestinationslehre zu tun. Der Unterschied zur alten liegt dabei darin, dass es nun nicht mehr zwei mögliche „Destinationen“ sind, für die wir bestimmt sein können, sondern nur noch eine, das Leben. Der Mensch kann doch nicht anders, als sein ewiges Glück zu wollen. Und Gott in seiner Liebe und Güte kann doch nicht anders, als alle Menschen zu sich ins ewige Glück zu führen. Die Möglichkeit des bewussten Nein zu Gott für jeden Menschen, und damit die Möglichkeit, aus diesem Nein zu Gott ein definitives, ewiges Nein werden zu lassen, wird dabei offensichtlich übersehen, wenn nicht gar geleugnet.

Doch woher nehmen die „Gläubigen“ dieser Lehre ihre Sicherheit? Aus der Schrift bestimmt nicht. Ich auf alle Fälle habe noch nie den leisesten Hinweis in der Bibel gefunden, dass es nicht diese zwei möglichen Ausgänge des menschlichen Lebens gibt, Himmel oder Hölle, Leben oder Tod, Heil oder Unheil für alle Ewigkeit. Insbesondere wird sich niemand auf Christus berufen können, um die Hölle zu leugnen, es sei denn er schreibe das Neue Testament gewaltig um.

21.01.2010

Mehr Offenheit und Ehrlichkeit

Das neue Gottesbild

Mehr Offenheit und Ehrlichkeit wird von den Reformern der Kirche oft gefordert. Und dann taucht plötzlich auf der Homepage der "Tagsatzung im Bistum Basel" die Feststellung auf:

„Ohne Wandel im Gottesbild keine Kirchenreform.“ Um welches neue Gottesbild es sich handelt aber bleibt unklar. Wenigstens habe ich noch nichts gefunden, wo dieses offen und auch für den einfachen Laien verständlich kommuniziert worden wäre. Und fragt man nach, wartet man vergebens auf eine Antwort.

Alles aber deutet darauf hin, dass dieses neue Gottesbild die Aussage von Christus als „wahrer Gott vom wahren Gott“, die seit spätestens dem Konzil von Nizäa den christlichen Glauben grundlegend prägte, ablehnt. Das würde erklären, weshalb heute auch oft die Auferstehung Christi als historische Tatsache, die Christentum praktisch seit Anbeginn immer verkündet wurde, als so nicht wahr dargestellt wird. Dieser Abschied von der Gottheit Christi bringt aber logischerweise noch weitere Konsequenzen mit sich. So ist die Lehre vom Kreuzestod unseres Herrn als Erlösungsakt für uns Menschen aus Sünde und (ewigem) Tod natürlich nicht mehr aufrecht zu erhalten. Und daraus folgt, dass auch der Opfercharakter der Eucharistie als Irrtum früherer Jahrhunderte betrachtet werden muss, genau so wie der Begriff der „Realpräsenz“. Dass damit auch das Verständnis des Priestertums und Kirchenverständnis grundlegend verändert werden, dürfte ebenfalls klar sein.

Sollte dem so sein, dann stellt sich die Frage, ob dieses Gottesbild, und damit die geforderten Reformen, tatsächlich als Fortschreibung des Konzils verstanden werden können, oder ob es sich nicht vielmehr um einen offensichtlichen Bruch jeder Lehre darstellt, die auch das Konzil noch ganz eindeutig vertrat.

Ich glaube, im Interesse der einfachen Laien, aber auch der Kirche, wäre in Bezug auf dieses geforderte neue Gottesbild schon etwas mehr Klarheit und Offenheit angebracht, um sich nicht dem Verdacht auszusetzen, man verstecke die Forderung nach einer neuen Glaubenslehre hinter vordergründigen Reformvorschlägen wie Frauenpriestertum etc.

12.01.2010

Prof. Walter Kirchschräger

Die Experten

Je mehr ich Texte von Prof. Walter Kirchschräger lese, desto deutlicher dünkt mich, Herr Kirchschräger habe sich schon längst von Christus, unserem Herrn und Gott, verabschiedet. Was dabei übrig bleibt ist ein gewisser jüdischer Wanderprediger zur Zeit von Herodes und Pontius Pilatus, ein idealistischer Weltverbesserer, der sich selbst mit seinem Wahn, der Messias, der Sohn des Hochgelobten zu sein, (Mk 14,61-62) den Hohepriestern ans Messer geliefert hat. Dass sich Herr Kirchschräger damit auch von der Trinitätslehre verabschiedet, wie sie von fast allen christlichen Bekenntnissen seit Anbeginn verkündet wird (die trinitarische Taufformel wird ja in der Schrift Christus selbst zugeschrieben), ist klar. Genau so logisch ist es dann, die Kirche nicht mehr als von Christus, also von Gott selbst gestiftet, und deshalb letztlich unter ihm, Christus dem Herrn, stehend, zu verstehen, sondern als ein rein menschlicher Verein, in welchem die Mitglieder selber – über Mehrheitsbeschluss oder wie auch immer – bestimmen, wie er sein und was er verkünden will.

Dass eine solche Lehre der Lehre der römisch-katholischen Kirche diametral entgegengesetzt ist, wird jeder sehen, der sich einigermaßen mit den offiziellen Dokumenten dieser Kirche befasst. Als Laie bin ich nicht in der Lage zu entscheiden, welche der beiden Lehren nun die richtige ist. Leben aber kann ich nicht beide gleichzeitig. Deshalb bin ich gezwungen mich zu entscheiden, wem ich glauben will, der Kirche, oder irgendwelchen Experten. Ich habe mich für die Kirche entschieden, denn solche Experten gibt es so viele verschiedene, dass ich mehr als ein Menschenleben benötigen würde um mich auch nur einigermaßen über all die verschiedenen Lehren schlau machen zu können.

Im Übrigen habe ich mich bei meiner Firmung bewusst entschieden (auf diesen bewussten Entscheid wurde bei der Vor-

bereitung grosses Gewicht gelegt) mich zum Glauben dieser Kirche zu bekennen. Bisher habe ich noch keinen einzigen Grund gefunden, der es rechtfertigen würde, mein damaliges Versprechen zu brechen.

08.01.2010

Eine neue Christologie

Der Katechismus der Katholischen Kirche

"Provokative Frage: Würde Jesus heute den Weltkatechismus zur Grundlage seiner Verkündigung machen? Oder mit den Vorgaben des Lebramtes kreativ umgehen?" schrieb jemand in seinem Blog und schloss seine diesbezügliche Frage mit: "Warum dürfen nicht auch wir eine Christologie entwickeln, die für die heutigen Menschen verständlich ist?"

Dazu ist folgendes zu sagen:

Die Christologie der modernen Theologie ist in ihrer Vielfalt, ja Widersprüchlichkeit für den einfachen Gläubigen so komplex, dass sie manchmal fast frustrierend, zumindest nicht sehr verständlich wirkt.

Das Ganze ist auch eine Frage der Offenbarung. Wenn wir, wie die Kirche seit jeher, glauben, dass alles Grundsätzliche, das wir über Gott wissen, nicht das Produkt philosophischer und theologischer oder gar naturwissenschaftlicher Forschung ist, sondern dass sich Gott selbst dem Menschen (auf Seine Art und Weise und in einer den menschlichen Fähigkeiten angepassten Weise) offenbart, so hat sich jede Christologie auf diese Basis zu stützen.

Unser Glaube nennt sich katholisch, allumfassend. Deshalb muss auch unsere Christologie immer allumfassend sein, das heißt alle Aspekte umfassen, auch dort oder gerade dort, wo wir uns mehr dem einen oder anderen zuwenden. Nur so besteht die Gewähr, dass wir nicht plötzlich Teile der ganzen Wahrheit vernachlässigen oder gar leugnen, und so in eine sektiererische Einseitigkeit hinein rutschen.

Aus all diesen Gründen und noch vielen mehr ist deshalb ein Kompendium der ganzen Lehre der Kirche sehr nützlich, wenn nicht gar notwendig. Ein solcher Katechismus will ja nichts

anderes, als zur grösstmöglichen Fülle der Erkenntnis der
Wahrheit führen.

06.01.2010

Der Abschied von der Ewigkeit

Gottesbild

„Ohne Wandel im Gottesbild keine Kirchenreform.“ So lautete der Titel des „ersten katholischen Dialogs“ im Oktober letzten Jahres im Romero-Haus, Luzern. Aufgerufen zu diesem Dialog hatte das Forum für offene Katholizität (FOK) in Zusammenarbeit mit dem Verein Tagsatzung im Bistum Basel, sowie das Romero Haus.

„Ohne Wandel im Gottesbild“. Damit bestätigen die Kirchenreformer selber, dass ihre Reformforderungen mit dem Gottesbild der römisch-katholischen Kirche unvereinbar sind. Unlogisch erscheint dabei, dass sie diese Forderungen trotzdem an diese Kirche stellen.

Wichtiger noch aber scheint mir die Frage, welches Gottesbild für diese Reformer an die Stelle des bisherigen treten soll. Eine klare Vorstellung oder gar Definition ist mir von dieser Seite noch nie begegnet. Vieles ist sehr schwammig, einiges sogar widersprüchlich. Man wird den Eindruck nicht los, dass sich jene Exponenten dieser Reformbewegung, die irgendwie in kirchlichen Diensten stehen, jede Mühe geben, um ja nichts zu sagen, das von der Kirche als offensichtlich falsch bezeichnet werden könnte, aber auch möglichst nichts zu sagen, was den Kern, die ganze allumfassende Wahrheit der Lehre betrifft. Während z.B. im Blog eines dieser Reformer ein Laie unverhüllt die Gottheit Christi, und damit die Trinitätslehre, leugnet, umschreibt auf direkte Anfrage hin der Inhaber des Blogs, ein Ordenspriester, die „Göttlichkeit“ und die „Sohnschaft“ Jesu wortreich so, dass darunter alles und jedes verstanden werden kann.

Im erwähnten „katholischen Dialog“ zeigten die Referenten (gemäss Bericht auf der Homepage des Vereins Tagsatzung) auf, dass „jede menschliche und kirchliche Gottesvorstellung gesprengt wird durch das umfassend Grössere.“ Hier klingt ein

Mischung aus Relativismus, Agnostizismus und eine Leugnung der Offenbarung an, selbstverständlich wiederum so, dass sie notfalls auch noch als irgendwie mit der Lehre der Kirche vereinbar ausgelegt werden kann. Wohin das führt zeigt eine andere Leserin in diesem Blog, wenn sie schreibt: „Es ist richtig, dass ich nicht an die barmherzige Liebe Gottes etc. glaube, also auch nicht an Himmel und Hölle.“ Was sich in gewissen Positionen der Befreiungstheologie als eine Lehre vom Heil primär hier und jetzt profilierte, wird hier, möchte man sagen, zum „Abschied von der Ewigkeit“. Damit aber wird wohl der definitive „Abschied von Gott“ eingeläutet, denn ein Gott ohne Ewigkeit ist nicht mehr „der Vater, der allmächtige, der Schöpfer des Himmels und der Erde“, sondern ein Produkt menschlichen Denkens, ein Wunschtraum, oder vielleicht auch nur ein Kuscheltierchen gegen das Leid dieser Welt. Ist das nun das neue Gottesbild, das den Reformern vorschwebt, ein Gott, der eigentlich gar kein Gott ist, eine reine Hilfskonstruktion, um die eigenen Wünsche und Vorstellungen durchsetzen zu können?

„Das Christentum steht auf dem Boden des Kreuzes, oder es hängt in der Luft. Das Kreuz aber versteht sich von der Trinität her, oder es ist sinnlos.“ Kein Wunder, dass die modernen Reformer mit der Kreuzestheologie nichts mehr anzufangen wissen und dann vor dem Leid des Menschen von einem „Abschied von Gottes Allmacht“ sprechen, wie es der zweite dieser „katholischen Dialoge“ im November letzten Jahres tat.

04.01.2010

